

# Brüsseler Spitzen

## *Über ein Wandgemälde in Belgiens Hauptstadt und seine politisch überkorrekte Missdeutung*

RALF KÖNIG

Haben Sie's gelesen? Da hat eine Mutter neulich geklagt, weil ihre Tochter nicht in einem Knabenchor mitsingen durfte. Knabenchöre sind Knabenchöre und sollen Knabenchöre bleiben, befanden die Richter. Diskriminiert das jemanden? Nein. Es gibt gemischtgeschlechtliche Chöre. Interessiert es jemanden? Unter normalen Umständen kaum. Ehrgeizige Mütter, die für ihre Kinder übers Ziel hinausschießen, gibt es oft. Aber erst die Medien machen ein Ding draus.

Wäre das Mädchen irgendwie trans gewesen und hätte sich in einem Knabenchor besser aufgehoben gefühlt, wäre die Meldung erwähnenswerter gewesen. Aber davon war keine Rede.

Nachdem ich während eines »Spiegel«-Interviews in einem Nebensatz erwähnt hatte, dass die Vertriebsdamen vom Rowohlt-Verlag den prächtigen Hodensack, den ich dem Homo erectus auf dem Cover meines Urmenschen-Comics »Stehaufmännchen« gezeichnet hatte, als zu derb beanstandeten, lautete die »BILD«-Online-Schlagzeile: »Ralf König streitet mit Rowohlt-Verlag über Hängehoden!«. Tatsächlich habe ich nie mit jemandem gestritten. Ich war so entnervt von der monatelangen Arbeit an dem Buch, dass ich dem haarigen Erectus bereitwillig einen Ast in die Hand und vor die Hoden gesetzt habe. Klar fand ich den Einwand doof, dass das Buchcover womöglich einige potenzielle Käufer abschrecken könnte. Aber noch doofer fand ich den Ausdruck »Hängehoden«. Das sind keine Hängehoden, das sind formschöne, pralle Eier!

In den 1990er Jahren hat die Nation gelacht über die Versuche des Bayerischen Landesjugendamtes, meine Comics »Bullenklöten«<sup>1</sup> und »Kondom des Grauens«<sup>2</sup> wegen Verbreitung pornografischer Inhalte (und Diskriminierung heterosexueller Lebensweisen!) zu indizieren. Aber die Weltlage und die gesellschaftliche Stimmung ist heute eine vollkommen andere.

Der US-amerikanische Präsident Donald Trump ist ein egomanisches Großmaul. Ein Knallkopf in Brasilien, der Jair Bolsonaro heißt, lässt die

1 Ralf König: Bullenklöten. Hamburg 1992.

2 Ralf König: Kondom des Grauens. Berlin 1987.

letzten Regenwälder brandrodete, als ginge es ihm mit der Planetenzerstörung nicht schnell genug. Vor den Vereinten Nationen spricht eine minderjährige Schwedin die beunruhigende Wahrheit über den Zustand des Planeten aus. Die Politiker tätscheln dem Mädchen den Kopf und wurschteln weiter am Brexit. Denn, das ist das Beängstigende, Politiker sind auch nur Exemplare des Homo sapiens und können kaum anders. Das einzusehen, steht Greta Thunberg noch bevor. Europaweit erklimmen rechtspopulistische Parteien die Siegereppchen und sägen erfolgreich an den Grundpfeilern der Demokratie. Kapitalismus, maßloser Fleischverzehr und ungebremst über Autobahnen zu rasen sind unberührbare Heilige Kühe. Immerhin, aufgrund der Vermüllung der Welt wurden Plastik-Trinkhalme verboten, und auf meinem Umweltschutz-Toilettenpapier steht auf jedem Blatt »DANKE«. Diejenigen, denen das alles zu kompliziert und unerfreulich ist, versinken selig in Netflix.

Infolge all dessen haben alte weiße Männchen derzeit kein gutes Image und plustern ihr Fell auf. Zu meiner Verblüffung gehöre ich dazu. Wenngleich mit fast 60 Jahren noch nicht soooooo alt (rede ich mir ein) und weitgehend unbehaart. Es wird maskulin geplustert, ob mit Fell oder ohne.

Balzverhalten ist es nicht, schön wär's. Es fehlt in dieser Angelegenheit an Testosteron, vielleicht der Grund allen Übels. Nein, es geht um Verteidigung. Sein Sockel, von dessen Existenz der alte weiße Mann bisher nicht mal ahnte, dass er auf ihm steht, auf dem er es sich gleichwohl sein Leben lang bequem gemacht hat, wird unerwartet von unten angegriffen. Und da steht er oben, guckt ratlos aus der Wäsche und fragt sich: Ähm ... habe ich das verdient?

Also: *Ich* jetzt? Haben die zigarrerauchenden Patriarchen im gestärkten Hemdkragen vor 100 Jahren ähnlich geguckt, als das aufmüpfige Weibsvolk das Wahlrecht einforderte? Bin ich wie Rainer Langhans, der immer noch von Uschi Obermeier träumt und gern den Gockel unter Hennen gibt? Bin *ich*, Autor dieser Zeilen, der ich mich immer als homosexuell aufgelockert und politisch links einordnete und der ich zeitlebens auf Harmonie aus war, bin ich also tatsächlich von mir selbst unbemerkt zu einem dieser unbedarft ignoranten Bremsklötze geworden, die denen, die nicht weiß und männlich sind, im Weg stehen? Muss ich auf meinem Sockel irgendwem Platz machen? Stehe ich da oben wie Marie Antoinette, die nicht verstand, dass es da unten erst raunte und dann wütete, und lieber mit ihren Diamantenkettchen klimperte? Ich höre hier einige »Ja, genau!« schreien.

Um gleich dem Eindruck der beleidigten Leberwurst entgegenzutreten: Der Vorfall um mein Comic-Wandbild in Brüssel hat sich für mich erledigt. Und für Brüssel offenbar auch, wirbt doch sogar das RainbowHouse

an der Rue du Marché au Charbon 42 inzwischen wieder mit dem Motiv. In Broschüren für Touristen heißt es mit meinen umstrittenen Knollennasen »Visit Bruxelles!«. Wenn ich hier noch einmal zusammenfassend darauf eingehe, dann, weil die Redaktion des »Jahrbuch Sexualitäten« die Sache queermäßig interessant genug fand, sie abschließend und aus meiner Sicht zu beleuchten.

Was war passiert? 2014 bekam ich vom Brüsseler RainbowHouse, dem LGBTQI-Zentrum der belgischen Hauptstadt, das erfreuliche Angebot, für eine triste Mauer in unmittelbarer Nähe des Gebäudes ein Comic-Wandbild zu entwerfen. Das ist insofern eine Ehre, weil Brüssel als europäische Comic-Metropole gilt, in der die 9. Kunst – im Gegensatz zum mäßigen deutschen Interesse daran – geschätzt und gepflegt wird. Und darum sieht man auf vielen Hausfassaden der Stadt teils riesige Comicbilder, von Tim und Struppi bis Lucky Luke und viele mehr. Dort als deutscher Zeichner vertreten zu sein, ist durchaus eine Bauchpinselung. Also kritzelte ich einen Entwurf, ein für solche Anlässe typisches regenbogenbuntes Familienbild, auf dem so ziemlich alle Personen zu sehen sind, die nach meinem damaligen Dafürhalten auf einem schwulesbischen Schnappschuss vertreten sein sollten.

Der etwa A5-große Entwurf wurde vom RainbowHouse erfreut absegnet und per Techniktrick in 8 x 4 Meter auf die betreffende Mauer gestanzt. (Ich hatte befürchtet, dass irgendwer mit Farbeimer, Pinsel und wenig Talent meine Nasen »nachmalen« würde, aber die Technik ist zum Glück immer weiter, als ich es bin.)

Zur Präsentation wurde ich samt meinem Mann nach Brüssel eingeladen. Dort wartete anfangs etwas Ernüchterung auf uns, weil erstens diese Mauer in einer eher unspektakulären Seitengasse, der Rue de la Chaufferette, zu finden ist und zweitens direkt unterhalb des Bildes ein eingezäunter Hundekackplatz auf notdürftige Vierbeiner wartet. Was ich allerdings, nach der ersten Irritation, schnell cool fand. Hätte ich das mit dem Hundeklo vorher gewusst, hätte ich meinem Comic-Köter »Al«, der unten auf dem Bild zu sehen ist, noch eine geschmeidige Kackwurst untergejubelt.

Das Wandbild wurde bei Sonnenschein offiziell eingeweiht, es wurde feierlich ins Mikrofon geredet, das belgische Bier knallte rein, man hatte Spaß und alles war gut. Vier Jahre lang. Dann erreichte mich eine etwas betretene Mail von einem der damaligen RainbowHouse-Kollegen, in der mir mitgeteilt wurde, das Bild sei über Nacht von Aktivistinnen mit den Worten »RACISM« und »TRANSPHOBIA« besprüht worden. Dem ging offenbar ein hausinterner Streit voraus, von dem ich bis dato nichts wusste, und die Besprühung sollte vollendete Tatsachen schaffen. Stein des An-



Abb. 1: Einweihung von Ralf Königs LGBTQI-Fresko in Brüssel, Mai 2015

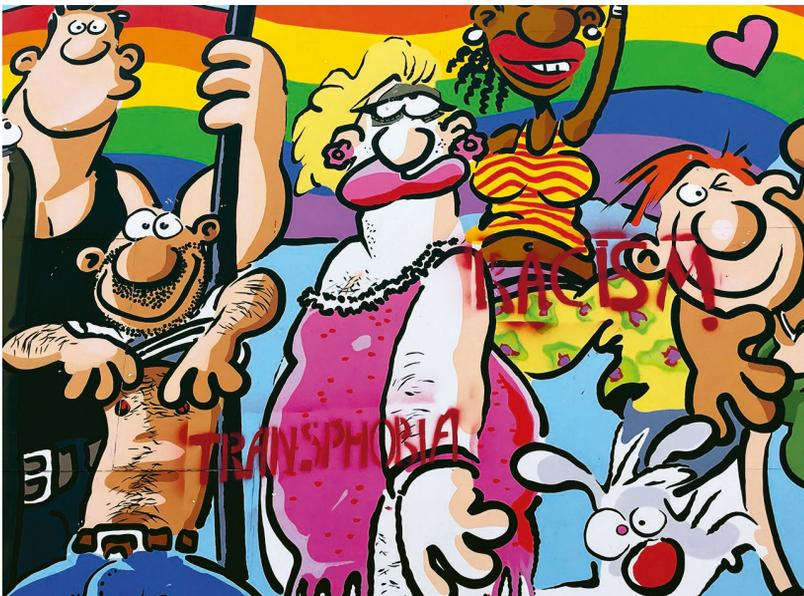


Abb. 2: mit Übersprühung, 2019

stoßes waren zwei der Comichnasen, eine schwarze Lesbe wegen ihrer dicken roten Lippen und die etwas beleibte und debil dreinschauende Trümmertunte in der Mitte (ist die Bezeichnung noch okay, »Trümmertunte«?), die – so wird mir unterstellt – kein Transvestit, also keine Drag-Queen sei, sondern eine Transfrau! Die angeblich »traurig« guckt, weil sie »abseits der Gruppe« stehe und unweiblich behaarte Schultern und Bartstoppeln habe.

Ich tat spontan das, was alte weiße Männchen in solchen Fällen tun: Ich plusterte mich auf! Mein Posting auf Facebook klang beleidigt.<sup>3</sup> Ich schimpfte auf die »allzu politisch Korrekten«; die allesamt »verbittert« seien, und dass mir davor graust, in einer Gesellschaft zu leben, die »keine Ironie, keinen Witz mehr versteht« und in der jeder gleich empört ist.

An diesen Zeilen bedaure ich lediglich, das Ganze nicht mit weniger Empörung und stattdessen mit mehr Gelassenheit und Humor genommen zu haben. Es ist ein öffentliches Wandbild, quasi Street-Art, mit Übersprühungen war zu rechnen. Nur hätte ich vermutet, dass diese eher aus der homophoben Ecke kommen könnten, nicht von AktivistInnen des RainbowHouses selbst! Die Kommentare unter meinem Posting waren zu 90 Prozent solidarisch, es gab aber auch Stimmen, die quasi kotzten. *Natürlich* würden hier kolonialistische Motive bemüht und diskriminiert, überhaupt sei diese regenbogennaive Familienharmonie mit ihren Klischees wenig hilfreich! Von links kam: »Weg mit der diskriminierenden Scheiße!« und von rechts: »Da siehst du, was deine linksgrünversifften politisch Korrekten alles zensieren wollen!«. Zwischen diesen Extremen fühlte ich mich mittig eigentlich ganz gut positioniert.

Und hätte man mir *nur* Rassismus vorgeworfen, wäre ich womöglich betroffener gewesen. Aber der Vorwurf kam im Doppelpack. Transphobie? *Ich?!* Ich habe im Leben noch keine Transfrau gezeichnet (was allein schon auf Transphobie hindeuten könnte, ich weiß). Ich zeichne und erzähle gern von dem, was ich erlebe oder beobachte und womit ich mich einigermaßen auskenne. Transpersonen bin ich bisher nicht oft begegnet, aber wenn, bin ich nicht in Schockstarre verfallen! Was Geschlechtlichkeiten angeht, halte ich mich für tiefenentspannt. Drag-Queens dagegen sind mir vertraut. Ich stöckelte selbst jahrzehntelang bei jeder sich bietenden Gelegenheit schlecht geschminkt im billigen C&A-Fummel aufs Podest! Drags, Transvestiten, Tunten sind bei jedem Kölner Karneval, bei jedem CSD, ich sehe sie, ich liebe sie, ich zeichne sie! Also steht auf dem Wand-

3 Facebook-Profil von Ralf König: Post vom 2.8.2018, [https://www.facebook.com/search/top/?q=Ralf%20K%C3%B6nig%20br%C3%BCssel&epa=SEARCH\\_BOX](https://www.facebook.com/search/top/?q=Ralf%20K%C3%B6nig%20br%C3%BCssel&epa=SEARCH_BOX) [letzter Zugriff am 12.12.2019].

bild eine quietschrosa Tunte im Mittelpunkt (und nicht »isoliert abseits der Gruppe«, was ein zusätzlich rätselhafter Vorwurf war).

Das mit der Transphobie schießt also übers Ziel hinaus. Ich unterstelle andersrum, dass die, die mir das vorwerfen, noch nie ein Buch von mir gelesen haben und kaum wissen, wer ich bin und wofür ich seit 40 Jahren stehe.

Der Rassismusvorwurf ist bei näherer Betrachtung ein paar einsichtiger Zeilen wert. Ich lief danach mit dem betretenen Gefühl, womöglich rassistisch zu sein, durch die Kölner Straßen und achtete bei entgegengerichteten schwarzen Personen auf – ja, Lippen. Und, Überraschung, meistens *waren* da Lippen! Ausgeprägte, wohlgeschwungene, gelegentlich sogar knallrot geschminkte – okay, womöglich ist für einige alles, was ich hier schreibe, nur ein weiterer Beleg für Rassismus. Ist es so? Belgien hat seine kolonialistische Geschichte, ich kann verstehen, dass meine Karikatur einer schwarzen Lesbe dem einen oder der anderen sauer aufstößt. Sich nichts dabei gedacht zu haben, mag sogar Teil des Problems sein, aber ich habe mir tatsächlich *nichts dabei gedacht*. Wie sich Uderzo, der Zeichner von Asterix, wahrscheinlich nichts gedacht hat, als er den schwarzen dicklippigen Piraten mit Sprachfehler zeichnete, oder wie Morris sich nichts dachte, als er bei Lucky Luke kleine gelbe Chinesen mit Schlitzaugen (sagt man noch »Schlitzaugen«?) zeichnete oder rote Indianer (»Indianer« sagt man nicht mehr, glaube ich, aber mir fällt grad nicht ein ...).

Wenn irgendwelche Figuren bei mir dicken, roten Lippenstift tragen, haben sie automatisch überdimensionale Lippen, egal ob Drag-Queen, Frau oder Pauls schlampige Schwester Edeltraut. Es sind Comics! Als ich sie zeichnete, war die Lesbe für mich stolz und selbstbewusst, aber ich sehe ein, dass diese meine Darstellung Schwarzer für viele ein No-Go ist. Ganz so unbedarft passiert mir das nicht wieder.

Was Karikatur darf und vor allem was nicht, wurde mir etwas später vom mittlerweile neuen Brüsseler RainbowHouse-Vorstand erklärt. Die E-Mail kam von einer jungen Queer-Aktivistin (schwarz, das blockiert natürlich spontan jede Rechtfertigung). Die Belehrungen waren zumindest psychologisch nicht besonders geschickt, wieder sträubte sich mein Fell. Seit 40 Jahren zeichne ich »schwule« Comics, in den 1980er und 1990er Jahren kratzte ich damit – ohne es vorgehabt zu haben – sogar an gesellschaftlichen Tabus. Wie die meisten meiner Kollegen verstehe ich gerade Karikaturen als Vehikel, auch mal an und über die Grenzen des Gefälligen zu gehen, bewusst Geschmacksgrenzen zu überschreiten, nur mit Stift und Papier. Wir haben diese Diskussion seit den religiösen Empfindlichkeiten und den daraus folgenden Geschehnissen in Dänemark um die Mohammed-Karikaturen und in Paris seit dem Attentat auf die Redaktion der

Zeitschrift »Charlie Hebdo«. Mittlerweise scheint – auch ganz gottlos – fast jeder und jede empört. Mir wurde in der Mail aus Brüssel quasi angedroht, dass ich, wenn ich nicht einen politisch korrekten Entwurf liefere, damit leben müsse, dass das Wandbild entfernt und die Fläche von einem anderen Künstler neu gestaltet würde. Dabei erfuhr ich noch, dass meine Darstellung der vermeintlichen »Transfrau« auch noch dickenfeindlich sei, denn die Figur habe Übergewicht, und das sei für Betroffene nicht lustig.

Ich atmete tief ein und atmete tief aus und antwortete freundlich, dass es dicke Menschen auf dieser Welt nun mal gebe, dass ich Männerbäuche sogar oft sehr sexy finde und dass sie das Wandbild von mir aus entfernen sollen, wenn sich wirklich, wirklich jemand dadurch verletzt oder beleidigt fühlt. Schließlich habe ich die Wand nicht monatelang eigenhändig bepinselt wie Michelangelo die Sixtinische Kapelle. Schade drum wäre es allerdings schon. Immerhin macht das Bild ja auch Freude. Zumindest bekomme ich Fotos zugeschickt von gut gelaunten schwulen Kerlen, die sich auf den Zaun des Hundeklos stellen und – wie meine Figur »Paul« – das T-Shirt heben. Überhaupt meldeten sich per Facebook auch Stimmen aus Brüssel, die mit dem RainbowHouse hadern und den Laden als intolerant empfinden. Aber das sind natürlich vorwiegend weiße schwule Cis-Männer, die vermutlich sonst keine Probleme haben.

Eine Antwort auf meine E-Mail bekam ich übrigens nie. Das Ganze war auch eine Frage schlechter Kommunikation und dann eben der Medien, die ein Ding draus machten: Monate später, als der »Spiegel« über mein neues Buch »Stehaufmännchen« berichtete, kam die Angelegenheit ans mediale Licht. Da rief ein Journalist im RainbowHouse an und fragte, ob man dort überhaupt wisse, was ich »für die schwule Emanzipation im Laufe der Jahrzehnte getan hätte«. Diese Frage oder Behauptung wäre hier nicht weiter erwähnenswert, wohl aber die Antwort aus Brüssel: Warum nicht gefragt würde, was ich für die *queere* Bewegung getan hätte? Nämlich nichts!

Und damit haben sie recht. Die Konflikte innerhalb der queeren Szene – ich muss es gestehen – habe ich im »Jeder Jeck is anders«-Köln über viele Jahre verschnarcht. Laut Berliner »Tagesspiegel« sind in der Hauptstadtzone Schwule gegen Lesben, Lesben gegen Schwule und Transmänner, Feministinnen gegen Drag-Queens ... Habe ich wen gegen wen vergessen?

Es ändert sich etwas: 2014 vereinbarte ich mit dem Schwulen Museum Berlin eine Ausstellung meiner Originalzeichnungen zu meinem 60. Geburtstag und 40. Comiczeichner-Jubiläum 2020. (1980 erschienen beim Rosa Winkel-Verlag meine ersten »Schwulcomix«.) Diesmal nicht, wie

2010, mit Kuriositäten wie gläserne Killerkondome oder Comicsocken, Kartenspielen etc. aus dem Fundus von Mario Russo, meinem Sammler, sondern mit den wirklichen Originalzeichnungen der Comics. Die Idee wurde damals erfreut aufgenommen, so wie auch eine damit in Aussicht gestellte Schenkung dieser Originale, die ich danach dem Museum machen wollte – man denkt als alternder Künstler ja langsam an ein Danach.

Als die Zeit näher rückte, wurde die Idee einer solchen Ausstellung vom inzwischen neuen, eher queerfeministisch ausgerichteten Museumsvorstand abgelehnt, und auch an der Schenkung war man nicht weiter interessiert. Angeblich fiel auch das Wort von meiner angeblichen »Frauenfeindlichkeit«. Nun hat jedes Museum das Recht, auszustellen, wen und was es will. Aber da die Idee vor fünf Jahren schon quasi in trockenen Tüchern gewickelt schien und alles so vielversprechend klang, gebe ich zu, dass mich die Absage traf und irritierte. Meine Originale hingen im Wilhelm Busch Museum Hannover,<sup>4</sup> im Karikaturenmuseum Basel, in der Caricatura Frankfurt<sup>5</sup> und in vielen anderen »heterosexuellen« Häusern mehr. Ausgerechnet im Schwulen Museum, dem ich mich bis dahin am ehesten zugehörig fühlte, sollte nichts gehen?

Das mit der »Political Correctness« kommt meinem Eindruck nach inzwischen weniger von rechts oder links als von jung und alt. Da sind längst neue Generationen am Hebel, die sehen, was wir alten SäckInnen früher nicht gesehen haben oder nicht so wichtig fanden. Das ist in Ordnung, der Gang der Dinge, so normal wie banal. Und in digitalisierten Zeiten ändern sich die Werte noch schneller als bisher. Alle sind überfordert. Viele sind empört. Meiner feministischen Kollegin Franziska Becker wurde vor einer feministischen Preisverleihung von jungen Feministinnen *Rassismus* vorgeworfen, weil sie in 50 Jahren Cartoonzeichnung für die Zeitschrift »Emma« eine *Handvoll* islamkritischer Cartoons mit kopftuchtragenden Frauchen gezeichnet hat! Hallo? Wenn ich Frau wäre und noch alle beisammen hätte, würde ich um Islam und Scharia einen großen Bogen machen – ich sage das als schwuler Mann, der in islamischen Ländern zumindest keine schwulen Comics veröffentlichen dürfte. Auf nichts anderes als die in vielen islamischen Ländern angewandte Scharia zielen Franziskas Cartoons. Die jungfeministische Empörung darüber ist mir

4 Ralf König: Echte Kerle! Ausstellung im Wilhelm Busch – Deutsches Museum für Karikatur & Zeichenkunst, Hannover, vom 28. September 2014 bis 18. Januar 2015, <https://www.karikatur-museum.de/programm/ausstellungen/ralf-k%C3%B6nig> [letzter Zugriff am 12.12.2019].

5 Ralf König – Paul versus Paulus. Ausstellung im Caricatura Museum Frankfurt vom 27. März bis 3. August 2014, <http://caricatura-museum.de/ralf-koenig.html> [letzter Zugriff am 12.12.2019].

schleierhaft und wirkt, mit Verlaub, dekadent. Es ist bequem, sich hierzu-lande hinterm Laptop zu verschanzen und sich gegen diejenigen zu empören, die satirisch globale, unerträgliche Zustände kommentieren.

Gleichwohl bekommen die meisten Menschen von diesen queer-internen Auseinandersetzungen kaum etwas mit. Wie gesagt habe ich in Köln manche Entwicklung verpennt.

Aufklärung erfuhr ich vor allem durch wiederum einen Auftrag, diesmal ging es um eine Zeichnung für die Berliner Schwulenberatung. Ich sollte für deren CSD-Werbung *eine* Figur entwerfen, die *alle* Verschiedenheiten der queeren Szene in sich vereint – ein karikaturistisches Ding der Unmöglichkeit. Allein *schwul* und *lesbisch* in *einer* Figur klarzumachen, geht nicht! Also wurde es wieder ein Gruppenbild mit Dame, mit Vertretern jedweder geschlechtlichen Ausrichtung – dachte ich. Unter anderem war da ein Lesbenpärchen zu sehen, eine stämmige mit typischer Kurzhaarfrisur und eine niedliche, etwas punkige, die sich im Arm halten. Die Auftraggeber baten mich, noch eine Transfrau und die eine oder andere schwarze Person hinzuzufügen, ein Sektglas wegzumachen (wegen der Drogenproblematik) und der punkigen Lesbe die Brüste zu entfernen. Wenn ich ihr stattdessen etwas Flaum auf die Wangen streichele, hätten wir auch einen Transmann! Dass die stämmige Lesbe folglich einen Transmann umarmte, kam auch mir etwas zweckentfremdet vor, aber der Kunde ist bekanntlich König.

Prompt erntete ich auf Facebook zornige Kommentare. Dass die Schwulenberatung in Berlin mit Lesben in Konflikt steht, war mir bis dahin nicht bekannt. Es geht um ein Baugrundstück für ein schwules – oder eben lesbisches – Altenheimprojekt, jedenfalls sei es laut einiger Kommentare bedauerlich, dass ich der Schwulenberatung »auf den Leim gegangen« bin. Ich hätte mit der Vertransmannung der Figur ein treffliches Beispiel dafür gegeben, wie es geht, Lesben unsichtbar zu machen!

Es geht um Sichtbarkeit und Fördergelder, schon klar.

Diese Anekdote und meine Verwirrung darüber beschrieb ich wiederum in meiner Kolumne, die ich quartalsmäßig für die Berliner »Sieges säule« schreibe, benutzte dabei unbedarft meinen vertrauten alten, weißen Wortschatz und bekam den Text vom Redakteur mit Bitte um Korrektur zurück. Ich weiß noch, wie ich mit Olaf, meinem Freund, vor dieser E-Mail saß und wir versuchten zu verstehen, worum es geht. Wir wussten bis dahin tatsächlich *nichts* von Begriffen wie »Cis-Mann« und »PoC«! Ich fürchte sogar, Wörter wie »Ausländer« oder »farbig« benutzt zu haben, mea culpa! Aber auch von meinen Kölner Freunden wusste kaum jemand, was ein »Cis-Mann« sein soll. Warum der Begriff »farbig« nicht geht, »People of Color« aber okay ist, will mir nicht einleuchten. Erst recht

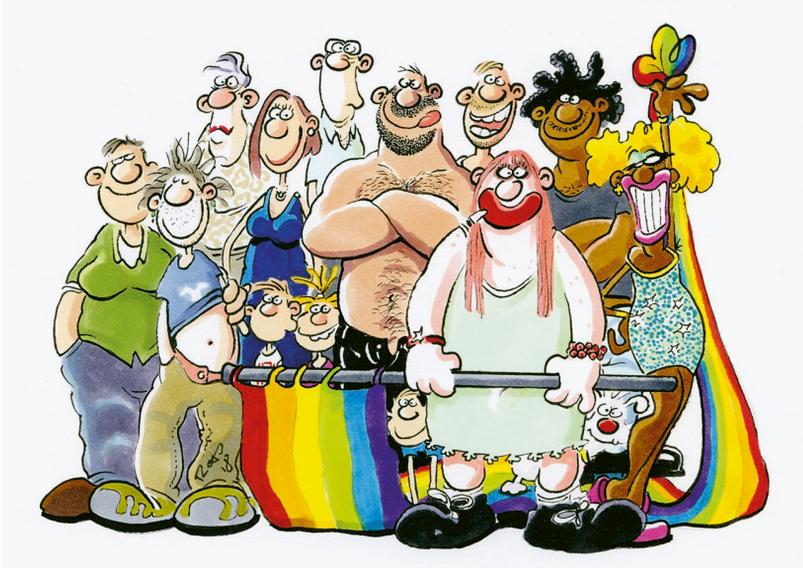


Abb. 3: Ralf König: Comic für die Berliner Schwulenberatung zum CSD 2018

sträubt sich etwas in mir, wenn das Kürzel »PoC« für Nicht-Weiße inzwischen immer öfter auch so ausgesprochen wird, also »Pock«.

Einleuchten tut mir aber der Unterschied zwischen einer Transperson und einer Drag-Queen. Vor diversen Partys oder im Kölner Karneval haben wir uns jahrzehntelang »aufgetranst«, wenn es darum ging, sich quietschvergnügt in die Fummel zu schmeißen. Während einer meiner Comiclesungen, bei der das Wort »Transe« in einer Sprechblase fiel, stand jemand im Publikum auf und beschwerte sich. Es sei zu unterscheiden zwischen »Trans« und »Drag«. Ich war damals verblüfft über den Einwand. Es dauert ja eine Weile, bis eine solche Information durchsickert, bis man versteht, dass ein bisher selbstverständlicher Begriff missverständlich oder gar abwertend verstanden werden könnte. Sehe ich ein. Gleichwohl rutscht mir das eine oder andere fragliche Wort gelegentlich raus, reine Gewohnheit. Ich arbeite daran.

Manches braucht also Zeit zur Umgewöhnung und Sensibilisierung. Vielem stehe ich aus Überzeugung befremdet gegenüber. Beim Europride 2019 in Wien verkauften sie an einem Stand ein großes Plakat mit 74 (!) verschiedenen Flaggen, die jeweils eine eigene sexuelle Identität markierten. Es ist demnach eine sexuelle Identität, wenn man sich nur in intellektuelle Männer verlieben kann, aber mit Frauen Sex hat oder so. Vierund-

siebzig Flaggen mit verschiedenen Farbzusammenstellungen, ernsthaft? Ist da nicht versehentlich die Flagge von Norwegen dabei, und wenn, hat Norwegen schon protestiert?

Zuhause genauer nachgegoogelt, ließe sich für mein Dafürhalten die Artenvielfalt erheblich eindampfen. Neben *schwul*, *lesbisch* und *trans* geht es dabei meistens um *bi*. Da kann man switchen, je nach dem aus der transmännlichen oder transweiblichen Perspektive. Aber ist das so neu? Schon »Brühwarm« sangen in den Achtzigern: »Bi, bi, bi, alle sind bi!« (Wer jetzt fragt, wer oder was »Brühwarm« ist, hat dann eben auch mal keine Ahnung!)

Man kann also, wenn man alt und weiß ist, berechtigt manches kurios finden, darauf möchte ich hier pochen. Ja, schnarch, ich bin dermaßen von gestern, dass ich auch die LGBTQ\*-Buchstabenkette als Begrifflichkeit befremdlich finde. Mir fallen dabei die alten Griechen ein, denen mangelte es bekanntlich nicht an Göttern. Und doch errichteten sie vorsichtshalber zusätzlich Altäre und weihten diese »*Den unbekanntem Göttern*«! Um ja keine Gottheit zu übersehen, die daraufhin grollen könnte. So ähnlich scheint es mir mit dem \*. Denn klar bleibt jemand schnell unberücksichtigt, bei 74 verschiedenen Identitäten.

Mit »Queer« als Oberbegriff kann ich leben, nicht aber, wenn geschrieben steht, ich sei ein »queerer« Comiczeichner! In der Buchstabenkette gehöre ich eindeutig zum »S« beziehungsweise »G« – wenngleich mir auch der Satz »Ich bin gay« nie über die Lippen käme. Ich bin »schwul«, die altehrwürdige Bezeichnung wurde von »uns« damals immerhin aus der Schmutzdecke gezogen und sauber neu eingetopft.

Es ist also verwirrend. Plötzlich bin ich als Zeichner transphob. Rassistisch gar, zusätzlich zu dicken- und frauenfeindlich. Letzterer Vorwurf begleitet mich schon seit den frühen Anfängen, obwohl auch meine schwulen Männchen wenig würdevoll testosteronbesoffen durch die Geschichten irrlichtern und meine Heterokerle oft grunzende Idioten sind. Zum Glück sind gut die Hälfte meiner Leser Leserinnen, die das nicht so verkniffen sehen und mitlachen.

Denn während angeblich Schwule gegen Lesben wettern und Lesben gegen Transmänner und jeder gegen jede, gärt es da draußen in der heteronormativen Gesellschaft, und die wirklichen Gegner individueller und gendergerechter Freiheit wetzen die Krallen. Björn Höckes AfD fährt in Thüringen beängstigende Erfolge ein. Antisemitismus wird wieder monströs, es faseln tatsächlich wieder Menschen aus allen Bevölkerungsschichten von »*jüdischer Weltverschwörung*«. Man muss den Eindruck haben, es geht wieder los, nach dem »Nie wieder!« der Nachkriegsgenerationen ist die Gesellschaft wieder bereit zum großen Knall, um danach zu schwö-



Abb. 4: Ralf König: Zwietracht den Unzüchtigen!

ren: »Nie wieder«! Erdogan und Putin sind auch noch da. Und ach ja, eine Mutter versuchte einzuklagen, dass ihre Tochter bei einem Knabenchor mitsingen darf.

Ebenjenes Motiv meines Brüsseler Wandbildes wurde übrigens zum Welt-Aids-Tag 2019 in Paris für eine HIV-PrEP-Aufklärungskampagne auf Taschen und Rucksäcke gedruckt und fotogen von Schwulen, Lesben, Drags, Schwarzen und François Sagat in die Kamera gehalten. Offenbar gibt es in der Szene keineswegs Einigkeit in der Frage, was PC ist und was nicht. Aber es gibt Diskussionsstoff, und niemand hat Anspruch auf alleingültige Wahrheiten. Und das ist gut so.